

Leseprobe aus: **Dr. med. Wilhelm Heinrich Schüßler** von Peter Emmrich/Prof. Dr. Gert Oomen. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlages. Alle Rechte vorbehalten.

PRANAHAUS[®]
Alles Gute für Körper, Geist und Seele

Hier geht's zum Buch

[>> Dr. med. Wilhelm Heinrich Schüßler](#)

PETER EMMRICH | PROF. DR. GERT OOMEN

DR. MED. WILHELM HEINRICH
SCHÜSSLER
Arzt aus Leidenschaft

fischer & gann

DIE BIOGRAFIE

Geleitwort | 9

Danksagung | 11

01 | VORWORT | 13

**02 | UNSICHERE THERAPIEN – VERZWEIFELTE
ÄRZTE – ENTTÄUSCHTE PATIENTEN:
DIE MEDIZIN IN DEUTSCHLAND ZU BEGINN
DES 19. JAHRHUNDERTS | 17**

- 2.1. Medizin braucht die Naturwissenschaften –
Der Arzt FRANZ XAVER MEZLER (1756–1812) | 22
- 2.2. »Ärzte Deutschlands, seid Brüder!« | 30
- 2.3. Die Gründung der »Vaterländischen Gesellschaft
für Aerzte und Naturforscher Schwabens« | 36
- 2.4. Ein gemeinsames Ziel:
Naturwissenschaftlich begründete Therapien | 41
- 2.5. »Die Gesellschaft
schliefe auf meinen Schultern ein« | 48
- 2.6. Der Einfluss der Umwelt auf die Gesundheit | 53
- 2.7. Die »Tübinger Blätter für Naturwissenschaften
und Arzneykunde« | 58
- 2.8. Die »Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte« –
Der Arzt LORENZ OKEN (1779–1851) | 60

03 | DAS ALTE STÜRZT – DAS NEUE BRICHT SICH BAHN | 68

- 3.1. FRIEDRICH WILHELM BENEKE (1824–1882) –
Der »Vorläufer« von WILHELM HEINRICH
SCHÜSSLER (1756–1812) | 73
- 3.2. BENEKE und JUSTUS VON LIEBIG (1803–1873):
Die Bedeutung von Mineralien
für den lebenden Organismus | 77
- 3.3. Wege zu einer »rationellen Heilkunde« | 82

04 | WILHELM HEINRICH SCHÜSSLER (1821–1898) | 92

- 4.1. Traumatische Jugend –
Eine Zukunft ohne Perspektive? | 93
- 4.2. Erste homöopathische Erfahrungen
bei einem Laien, dem »HomöPLATE« | 106
- 4.3. »Ich will!« – Überlegungen
zum Studium der Medizin | 117

05 | DAS STUDIUM DER MEDIZIN | 124

- 5.1. SCHÜSSLER in Paris | 124
- 5.2. Medizinstudium in Berlin und Gießen | 132
- 5.3. Dr. med. SCHÜSSLER | 142
- 5.4. Schulmedizin und Homöopathie
an der Universität Prag | 153

06 | DIE MEDIZINISCHE STAATSPRÜFUNG | 165

- 6.1. Alles umsonst? – Der Kandidat
wird zum Staatsexamen nicht zugelassen | 165
- 6.2. Erst das Staatsexamen
und dann Abitur? | 171
- 6.3. Die Prüfung kann beginnen | 177

07 | DER KAMPF UM DIE »CONCESSION ZUR ÄRZTLICHEN PRAXIS IN OLDENBURG« | 188

- 7.1. Die Konkurrenz ist groß | 188
- 7.2. Nur Homöopath? –
Kein Konkurrent für die Kollegen | 192

08 | DER HOMÖOPATHISCHE ARZT DR. MED. SCHÜSSLER | 197

- 8.1. Der Kampf für die Homöopathie
in Oldenburg beginnt | 197
- 8.2. SCHÜSSLERS Praxis –
Große Erfolge und erste Zweifel | 209
- 8.3. Angaben zu den Patienten:
Wohnort – Alter – Geschlecht – Beruf | 218
- 8.4. Das Honorar | 228
- 8.5. Die neue Praxis im medizinischen Zentrum
Oldenburgs – Zeichen des Erfolgs | 231

09 | AUF DEM WEG ZU EINER »ABGEKÜRZTEN HOMÖOPATHISCHEN THERAPIE« | 236

- 9.1. Eine überraschende Entdeckung | 237
- 9.2. Endlich am Ziel:
Die »abgekürzte homöopathische Therapie« | 259
- 9.3. MOLESCHOTT und VIRCHOW
als »zuverlässige Führer bei
der Auffindung spezifischer Heilmittel« | 263

10 | DIE »SCHÜSSLER-SALZE« | 270

- 10.1. Die »SCHÜSSLER-Salze« – Eine überstürzte Aktion? | 275
- 10.2. Homöopathie oder Biochemie? | 283
- 10.3. Die Gründung
des Biochemischen Vereins Oldenburg | 294

10.4. »Ich bin müde – gönnen Sie mir meine Ruhe« | 297

10.5. SCHÜSSLER als biochemischer Arzt | 300

10.6. Die letzten Lebensjahre:
SCHÜSSLERS Tod und sein Vermächtnis | 305

Anhänge | 311

Abkürzungsverzeichnis | 317

Literaturverzeichnis | 318

Bildnachweis | 344

2021 JÄHRT SICH NICHT NUR der 200. Geburtstag von WILHELM HEINRICH SCHÜSSLER, sondern auch der von SEBASTIAN KNEIPP und RUDOLF VIRCHOW. Wenngleich VIRCHOW in der Geschichte der naturwissenschaftlichen Medizin die größere Bedeutung zukommt, sind, dessen ungeachtet, die Namen SCHÜSSLER und KNEIPP sowie die mit ihnen verbundenen Heilweisen heute nicht weniger prominent. Sowohl in ihrem Herkunftsland als auch international wird das Erbe von KNEIPP, SCHÜSSLER und VIRCHOW fortgeführt – Heilkundige können sich dabei durchaus gleichzeitig auf alle drei beziehen, ohne in einen Konflikt zu geraten. Zu Lebzeiten gab es allerdings keine Begegnung und auch keinen Austausch zwischen diesen drei Großen der Heilkunde. Es gibt vielmehr Indizien für eine wechselseitige Ablehnung. Die Anhänger KNEIPPS wollten mit VIRCHOW eher nichts zu tun haben und VIRCHOW hatte eine skeptische Haltung zur Laienbewegung in der Heilkunde insgesamt. SCHÜSSLER wiederum äußerte sich kritisch zur KNEIPP'schen Wasserkur, war aber von VIRCHOW durchaus inspiriert.

Im Vergleich zu KNEIPP und VIRCHOW war und ist SCHÜSSLER nur schwer einzuordnen. Er verstand sich zwar vor allem als homöopathischer Arzt, versuchte aber den Anschluss an die sich entwickelnde naturwissenschaftliche Medizin. In vielerlei Hinsicht war er ein Außenseiter – wie das vorliegende Buch deutlich macht. Die Medizin- und Wissenschaftsgeschichte zeigt allerdings, dass solche Außenseiter eine wichtige Rolle bei Weiterentwicklungen, Entdeckungen und Erfindungen gespielt haben und auch heute noch spielen. Außenseiter sind Grenzgänger, d. h., sie denken über bestehende Systeme hinaus, schauen nicht nur in eine Richtung, sondern auch nach rechts und links sowie zurück.

Sie sind Brückenbauer und Vermittler, arbeiten an Schnittstellen und bevorzugen anstelle eines starren Entweder-oder ein offenes Sowohl-als-auch. SCHÜSSLER war ein solcher Grenzgänger und Vermittler sowie vor allem ein »Arzt aus Leidenschaft«.

Potsdam, 28.02.2021

Prof. Dr. HARTMUT SCHRÖDER

1 | VORWORT

» Die messbare Seite der Welt
ist nicht die Welt;
sie ist nur die messbare Seite der Welt.«

Prof. Dr. MARTIN SEEL¹

AUF DER »VERSAMMLUNG DER GESELLSCHAFT deutscher Naturforscher und Ärzte« im Jahre 1852 in Wiesbaden rief der Arzt FRIEDRICH WILHELM BENEKE (1814–1880) die Teilnehmer zur Gründung eines Vereins »für gemeinschaftliche Arbeiten zur Förderung der wissenschaftlichen Heilkunde« auf. Dieser Aufruf BENEKES, der schon von Zeitgenossen als »Vorläufer SCHÜSSLERS« bezeichnet wurde, läutete endgültig einen »Paradigmenwechsel in der Medizin« ein und führte zu einem »Wendepunkt für die Ärzteschaft«. Ihm ging eine längere Entwicklung voraus – von der noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts dominierenden Naturphilosophie FRIEDRICH WILHELM SCHELLINGS (1775–1854) hin zu einer mehr und mehr naturwissenschaftlich orientierten Medizin.² Dieser Wechsel verlief nicht ohne erheblichen Widerstand all jener Mediziner, die sich den bisherigen Traditionen

¹ SEEL 6

² Vgl. dazu HELD 6 und 91

verpflichtet fühlten. So kam es zu einer »über mehrere Jahrzehnte anhaltenden Phase der Koexistenz von naturphilosophischen und naturwissenschaftlichen medizinischen Systemen«³.

WILHELM HEINRICH SCHÜSSLER – ein engagierter homöopathischer Arzt und zugleich konsequenter Verfechter der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse des großen Chemikers JUSTUS VON LIEBIG (1803–1873) und des Pathologen RUDOLF VIRCHOW (1821–1902), einer der bedeutendsten »geistigen Väter« der heutigen Schulmedizin⁴ – verkörpert exemplarisch diese Zeit des Übergangs von der weitgehend romantischen Naturphilosophie zu einer Medizin, die ausschließlich die neueren Erkenntnisse in Physik und Chemie gelten lassen wollte.

Als junger Mann hatte SCHÜSSLER bereits die erstaunlichen Erfolge der homöopathischen Therapie kennengelernt, im Laufe der Zeit aber auch ihre Grenzen erkannt. Daher zeigte er sich offen gegenüber neuen medizinischen Konzepten, die sich auf eine klare Diagnostik stützten und unter Berücksichtigung physiologischer Erkenntnisse eine überzeugende Therapie anstrebten, blieb aber gleichzeitig lange Zeit ein treuer Anhänger HAHNEMANNs und der von ihm entdeckten Homöopathie.

Es war unvermeidlich, dass SCHÜSSLER mit dieser Vorgehensweise ins Kreuzfeuer der Kritik geraten musste. Von den klassischen Homöopathen, den sog. »reinen Homöopathen«, die sich streng an die Aussagen HAHNEMANNs hielten, wurde er ebenso bekämpft wie von den »Schulmedizinern«, die sein Konzept und häufig gleichzeitig damit auch ihn persönlich lächerlich

3 HELD 90

4 Den Begriff »Schulmedizin« benutzte als Erster der homöopathische Arzt FRANZ FISCHER (1817–1878) in einem Beitrag, der 1876 in den *Homöopathischen Monatsblättern* erschien; andere synonyme Begriffe waren »Allopathie«, »Staatsmedizin« oder »medizinische Wissenschaft«. FISCHER leistete einen erheblichen Beitrag zur Verbreitung der Homöopathie in Württemberg; s. HELD 11 und 67

zu machen versuchten. So entspann sich an seiner Person ein Streit, der bis heute andauert, nämlich um die Anerkennung einer sog. »Außenseiter-Methode« neben den schulmedizinischen Therapien.⁵

Seine »Biochemische Therapie«, in der sich homöopathisches Gedankengut ebenso widerspiegelte wie die neueren naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit, publizierte SCHÜSSLER erstmals 1873 in einem kleinen Artikel *Eine abgekürzte homöopathische Therapie*. Innerhalb weniger Jahre fanden die ständig erweiterten therapeutischen Hinweise in weiten Teilen Europas und den USA Beachtung. Daran hat sich bis heute wenig geändert. In Deutschland sind die sog. »SCHÜSSLER-Salze« in fast jeder Apotheke vorrätig, da das Interesse an ihnen ständig zuzunehmen scheint.⁶

Umso erstaunlicher ist es, dass eine ausführliche Biographie zu SCHÜSSLER, die auch die Entwicklung der Medizin in Deutschland in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und ihren Einfluss auf seine Therapie berücksichtigt, bislang nicht vorliegt; das mag auch daran liegen, dass SCHÜSSLER selbst die Bitten seiner Anhänger um nähere Angaben zu seinem Lebenslauf zeitlich ablehnte.⁷ Verwandte, die statt seiner von ihm hätten erzählen können, fanden sich offensichtlich schon bald nach seinem Tod nicht mehr.⁸

5 Ähnliche Erfahrungen wie SCHÜSSLER musste zu seiner Zeit auch der Mediziner Prof. Dr. GEORG RAPP (1818–1886) an der Universität Tübingen machen, die ihn trotz großer Erfolge bei der Behandlung seiner Patienten entließ, nachdem er gefordert hatte, sich auch mit komplementärmedizinischen Methoden wie der Homöopathie auseinanderzusetzen, da auch die neuere naturwissenschaftlich orientierte Medizin immer wieder an ihre Grenzen stoße; vgl. HELD 42 ff.

6 Deutsche Apotheker Zeitung Nr. 50. 2013:90

7 MEYER 1936:99. – Selbst sein Geburtsdatum verriet er nicht; seine Anhänger brachten es nur in Erfahrung, indem sie sich im Zwischenahner Kirchenbuch informierten.

8 SCHÜSSLER war unverheiratet; s. MAYER, A 1939:8 – A. MEYER (1847–1927), ein enger Freund SCHÜSSLERS, publizierte 1912 auch den ersten von einem Laien verfassten biochemischen Ratgeber; er trug den Titel: *Die Biochemie Dr. med. Schüßlers – ein Haus- und Familienbuch* und erfuhr eine rasche Verbreitung; s. BASCHIN 2012:310 f.

Mit dieser Biographie wird der Versuch unternommen, auf Grundlage der wenigen überlieferten Quellen ein soweit wie möglich umfassendes Bild dieses damals wie heute umstrittenen Mediziners und seiner »Biochemischen Methode« zu Beginn der naturwissenschaftlich orientierten Medizin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu zeichnen.⁹

SCHÜSSLER hatte Vorläufer, Badeärzte bekannter Mineralbäder. Ihre Experimente und Forschungen zu den Wirkungen der Heilquellen bei ganz unterschiedlichen Beschwerden bildeten die Grundlagen für SCHÜSSLERS Biochemie, die sich aus der »Bäderlehre heraus entwickelte«¹⁰. Im ersten Teil dieser Arbeit werden die durch die Praxis bestätigten Überlegungen dieser Badeärzte vorgestellt, die immer deutlicher die Wechselbeziehungen zwischen den Mineralstoffen und dem Organismus erkannten.


Im zweiten Teil wird der persönliche und berufliche Werdegang SCHÜSSLERS bis hin zu seinem neuen therapeutischen Konzept der »Biochemie« aufgezeigt. Wertvolle Hinweise konnten dabei den Publikationen von GÜNTHER LINDEMANN und JÜRGEN ULPTS entnommen werden, die sich um die Sichtung und Sammlung des noch vorhandenen Quellenmaterials verdient gemacht haben¹¹, und ebenso den zahlreichen Vorträgen und Aufsätzen von HANS-HEINRICH JÖRGENSEN, des langjährigen Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden des Biochemischen Gesundheitsvereins Oldenburg.

⁹ Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf die ausgezeichnete Publikation von MARION BASCHIN: *Wilhelm Schüssler und seine biochemischen Arzneimittel*, in der neben den biochemischen »Functionsmitteln« vor allem Bezugsquellen und Hersteller eingehend beschrieben werden.

¹⁰ LEMKE 1927A:1 – SCHÜSSLER betont selbst, dass seine Mineralsalze, aufgelöst in Wasser, als Mineralwasser angesehen werden könnten; s. BASCHIN 2021:57 ff.

¹¹ »Keine dieser Publikationen« – so BASCHIN 2019:17 – »entspricht den Maßstäben einer wissenschaftlichen Publikation. Eine solche bleibt ein Desiderat«; ähnlich BASCHIN 2021:53

2 | UNSICHERE THERAPIEN – VERZWEIFELTE ÄRZTE – ENTTÄUSCHTE PATIENTEN: DIE MEDIZIN IN DEUTSCHLAND ZU BEGINN DES 19. JAHRHUNDERTS

 *Geschichtsforschung
ist die Seele jeder Lehre.*«

MEZLER 1793:293

CARL AUGUST WUNDERLICH (1815–1877), Professor an der Universität Leipzig und zusammen mit dem Tübinger Privatdozenten WILHELM ROSER (1817–1888) Herausgeber des *Archivs für physiologische Heilkunde*, charakterisierte die Situation, die die angehenden Mediziner an den deutschen medizinischen Univer-

sitäten zu Beginn des 19. Jahrhunderts vorfanden, in seinen Vorlesungen an der Universität Leipzig im Sommersemester 1858 kurz und prägnant mit folgenden Worten:

... Fast ohne Ausnahme war auf allen deutschen Universitäten in der Medicin lediglich nichts reelles zu lernen. Der ganze positive Inhalt des Wissens wurde vernachlässigt, gering geschätzt oder war den Lehrern selbst gänzlich unbekannt.

Sublime Theorien oder eine trokene, triviale, logisch aussehende, aber völlig nichtssagende Systematik mussten die Inhaltslosigkeit ersetzen. Wo noch, wie an mehreren deutschen Universitäten, der Unterricht lateinisch ertheilt wurde, ging er vollends in leerem Phrasenwesen auf.

Schlecht unterrichtet, verdorben, irregeleitet und ohne reelle Kenntnisse traten die jungen Aerzte ans Krankenbett und bei offenem Sinn mussten sie bald die völlige Nichtigkeit ihres bisherigen Studiums erkennen. Einzelne suchten diesen Mangel durch emsiges Selbststudium zu ersetzen und verliefen sich dabei gar häufig in die mannigfaltigen Abwege und Irrgänge, welchen der Autodidact selten ganz entgeht.¹²

WUNDERLICHs Kritik wird verständlich, wenn man bedenkt, wie groß die Fülle konkurrierender und häufig für die Praxis wenig hilfreicher Therapien in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts war.¹³ Grund hierfür war der beherrschende Einfluss von FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING (1775–1854), des bedeutendsten Vertreters der romantischen Naturphilosophie, die dazu führte, dass an Stelle sachlicher Beobachtung und Interpretation am Krankenbett spekulative Überlegungen traten, die »alles

¹² WUNDERLICH 295; vgl. dazu auch GROSS, D. 34

¹³ Zum Folgenden vgl. PORTER 211 ff.; SCHMIDT 2002:290 f.; SCHMIDT 2007:46 f.

Wissen und Erkennen in einen metaphysischen Zusammenhang¹⁴ brachten. Die unvermeidbare Folge waren zahllose medizinische und – so WUNDERLICH – inhaltslose Theorien.

Zu ihnen gehörte der Solidismus des holländischen Arztes HERMANN BOERHAVE (1668–1738), bekannt als »communis Europae praeceptor«. Seinen Thesen lagen die Schriften DESCARTES' (1596–1650) zugrunde, der der Überzeugung war, dass der tierische wie menschliche Körper ähnlich einem Uhrwerk wie eine Maschine funktioniere. BOERHAVE schuf eine Synthese aus der Iatrochemie und der Iatromechanik. Die Vorgänge im Organismus folgten auch seiner Ansicht nach mechanischen Gesetzmäßigkeiten.

Eine wichtige Rolle spielte ferner die Irritabilitätslehre des Universalgelehrten und Arztes ALBRECHT VON HALLER (1708–1777) mit dem Hinweis, dass alle Lebewesen über eine Eigenschaft verfügen, die leblose Körper nicht haben, nämlich die Reizbarkeit (Irritabilität). Zur Erklärung der Funktion von Muskeln und Nerven fügte er zur Irritabilität noch die Sensibilität hinzu.

Für JOHN BROWN (1735–1788), den »schottischen Paracelsus«, ergab sich der Gesundheitszustand eines Menschen allein aus den unterschiedlichen Graden der Reizbarkeit oder – wie er es nannte – Erregbarkeit, die entweder zu hoch (Sthenie) oder zu niedrig (Asthenie) war.

Weit verbreitet war der Mesmerismus, ein Begriff, der auf FRANZ ANTON MESMER (1734–1815) zurückgeht, einen engen Freund der Familie Mozarts. Mesmer glaubte, viele Leiden heilen zu können, indem er die von ihm entdeckten angeblichen magnetischen Eigenschaften des Menschen therapeutisch nutzte.

Der Arzt FRANÇOIS-JOSEPH-VICTOR BROUSSAIS (1772–1838) glaubte, mit einer einzigen Therapie auszukommen, dem

¹⁴ HELD 27 ff.

Aderlass mit Hilfe von Blutegeln. Bekannt wurde seine Therapie wegen der exzessiven Anwendung – er ließ 50 Blutegel gleichzeitig am ganzen Körper anbringen – als »Vampirismus«.

Ursache aller Krankheiten – so lautete eine weitere Erklärung – sei eine Verstimmung der Lebenskraft¹⁵. Der Arzt SAMUEL HAHNEMANN (1755–1843) beschrieb diese Lebenskraft in seinem 1813 publizierten Aufsatz *Geist der neuen Heillehre* wie folgt:

Das Leben der Menschen, so wie sein zwiefacher Zustand (Gesundheit und Krankheit) läßt sich nach keinen bekannten Grundsätzen erklären, läßt sich mit nichts in der Welt vergleichen, als mit sich selbst; nicht mit einem Räderwerk, nicht mit einer hydraulischen Maschine, nicht mit einer chemischen Werkstatt, nicht mit einem Gas-Apparate, nicht mit einer galvanischen Batterie.

Das Menschenleben geht in keiner Rücksicht nach rein physischen Gesetzen vor sich, wovon die unorganischen Substanzen unumschränkt beherrscht werden. Die materiellen Stoffe, aus denen der menschliche Organismus zusammengesetzt ist, folgen in dieser lebenden Verbindung nicht mehr den Gesetzen, denen die toten, materiellen Stoffe unterworfen sind, sondern folgen bloß den der Vitalität eignen; sie sind nun selbst beseelt und belebt, so wie das Ganze beseelt und belebt ist.

Hier herrscht eine namenlose, allgewaltige Grundkraft, die allen Hang der Bestandteile des Körpers, den Gesetzen des Druckes, des Stoßes, der Kraft der Trägheit, der Gährung, der Fäulniß, u. s. w. folgen zu wollen, aufhebt, und sie bloß unter jenen Gesetzen des Lebens erhält, das ist, sie in dem zur Erhaltung des lebenden Ganzen gehörigen Zustande von Empfindung und Thätigkeit, in einem fast geistig dynamischen Zustand erhält.

¹⁵ Zum genaueren Verständnis des Begriffs »Lebenskraft« bei HAHNEMANN s. GOTTLIEB 250 ff.

Da also der Zustand des Organismus bloß von dem Zustande des ihn belebenden Lebens abhängt, so folgt, daß der veränderte Zustand, den wir Krankheit nennen, ein nicht nach chemischen, physischen oder mechanischen Grundsätzen, sondern ursprünglich bloß in seinen lebendigen Gefühlen und Thätigkeiten veränderter, das ist, ein dynamisch veränderter Zustand des Menschen seyn müsse, durch welchen dann ferner die materiellen Bestandtheile des Körpers in ihren Eigenschaften abgeändert werden, wie es der krankhaft abgeänderte Zustand des lebendigen Ganzen in jedem individuellen Falle erheischt.¹⁶

Der Zustand der Lebenskraft war also ursächlich verantwortlich für den Zustand des Patienten. Wurde sie durch krank machende Reize gestört, begann der Krankheitsprozess. Nach HAHNEMANN konnte – von einigen Ausnahmen abgesehen – Heilung nur erreicht werden durch das von ihm entdeckte Prinzip des »Similia similibus curentur«; Ähnliches möge Ähnliches heilen.

Es war nicht nur die Vielfalt unterschiedlichster und häufig rein spekulativer Therapien, die schon von Zeitgenossen beklagt wurde; unbefriedigend für den angehenden Mediziner war ebenso, dass er während seines Studiums kaum mit praxisrelevantem Wissen konfrontiert wurde.¹⁷ WUNDERLICH'S Diagnose, »... dass in den ersten 30 Jahren des Jahrhunderts in keinem Lande eine schlechtere und schlaffere Medizin herrschte, als in Deutschland« beschrieb das Dilemma, mit dem sich engagierte Ärzte ständig

¹⁶ SCHMIDT 2001:639–647

¹⁷ Wie gering die Praxis am Krankenbett geschätzt wurde, zeigt u. a. die Situation an der Medizinischen Fakultät an der Universität Tübingen. Chirurgie, Geburtshilfe und Innere Medizin verfügten zu Beginn des 19. Jahrhunderts gemeinsam nur über sechs Betten. Für die Studenten bestand daher kaum die Möglichkeit der praktischen Erfahrung und Überprüfung der gängigen Theorien. 1859 gab es 59 Betten, verteilt auf sechs kleinere Zimmer und fünf Krankensäle; S. HELD 39 f.

konfrontiert sahen, nämlich mit »der Pflicht, therapeutisch tätig zu sein und der Ahnung von der Unzulänglichkeit der eigenen Therapie«¹⁸.

Zu den wenigen Ärzten, die diese Problematik vom Beginn ihrer ärztlichen Tätigkeit gleich deutlich erkannten und auch offen artikulierten, gehörte FRANZ XAVER MEZLER (1756–1812) aus Krotzingen, der durch seine Forschungen zur Bedeutung der Mineralien für die Gesundheit eines Menschen durchaus zu den Vorläufern SCHÜSSLERS gezählt werden darf.

2.1. | MEDIZIN BRAUCHT DIE NATURWISSENSCHAFTEN – DER ARZT FRANZ XAVER MEZLER (1756–1812)

FRANZ XAVER MEZLER ENTSTAMMTE EINER FAMILIE, die seit mehreren Generationen zahlreiche Wundärzte hervorgebracht hatte, ein Beruf, der wie ein Handwerk erlernt wurde, wobei der Sohn häufig bei dem Vater in die Lehre ging. Ähnlich wie seine Vorfahren wollte auch er unbedingt Arzt werden, im Unterschied zu ihnen entschied er sich aber zu einem mehrjährigen Medizinstudium, das er an der »hohen Schule« in Freiburg im Jahre 1775 begann. Hier – so sein ausdrücklicher Wunsch – wollte er sich umfassend ausbilden lassen in allen Zweigen der Naturkunde.

Vier Jahre später legte er zusammen mit der Promotion das Examen ab. Der Prüfungsvorsitzende kommentierte die dabei gezeigten Leistungen mit der Bemerkung, »dass die deutsche Medizin bald einen geschickten Mann mehr aufzuweisen habe«¹⁹.

18 BICKEL 54

19 MEZLER, FRANZ JOSEPH 21

MEZLER begann seine Tätigkeit als praktischer Arzt in seinem Geburtsort und scheint dabei durchaus erfolgreich gewesen zu sein, vor allem durch seine Fähigkeit, seinen Patienten mit Empathie und einfühlsamen Gesprächen zu begegnen. Dennoch stellten sich schon relativ früh Enttäuschung und Zweifel ein, denn – so sagte er – »ich wurde bald nach dem Abzuge von der Schule von der Eingeschränktheit meiner Begriffe überzeugt, und ich sah, wie wenig ich mit meinem eisernen Fleiße gelernt hatte ...; warf die mit unsäglicher Mühe geschriebenen Schulhefte weg ...«²⁰ Noch deutlicher wurde er in seiner Schrift *Bedenklichkeiten über die itzige Lage der Heilkunst*, die bereits 1785 erschien. MEZLER war zu diesem Zeitpunkt erst 29 Jahre und als Arzt tätig in der freien Kreisstadt Gengenbach. »Ich habe« – so heißt es im Vorwort – »die Ungereimtheiten derselben (Ärzte) überzählt, und habe mich so geschämt, dass ich noch erröthe, wenn ich daran denke, dass ich ein Arzt bin.« Es ist erstaunlich und zugleich ein unübersehbares Zeichen seiner Empörung, wenn man sieht, mit welch drastischen Worten dieser junge Arzt seine Kollegen anklagte, wenn er fortfuhr:

Man wird sehen, wenn Leute im Staat sind, die einer Reform bedürfen, so sinds gewiß itzt die Aerzte, weil sie die Emigration der Bürger in die andere Welt so ausnehmend befördern ...

*Auch existieren privilegirte und gestempelte Aerzte, die mit den seichtesten Kenntnissen und einer Negation von Wissenschaft ihrem Staate unter dem nichtigen Vorwand, die Gesundheit ihrer Mitbürger zu erhalten, mehr Schaden zufügen, als ... eine verheerende Epidemie thun kann ...*²¹

²⁰ MEZLER 1793:254 – Ähnlich äußerte sich im Jahre 1805 auch HAHNEMANN, wenn er schrieb: »... Nach Entdeckung der Schwäche und Missgriffe meiner Lehrer und ihrer Bücher sank ich in einen Zustand von trübsinniger Indignation, die mir das Studium der Arzneikunde beinahe völlig verleidet hätte. Ich war im Begriff zu glauben, die ganze Kunst sei nichtig und einer Verbesserung unfähig ...« HAHNEMANN 2001:370

²¹ MEZLER 1785:1 f. und 7

Diese Unsicherheit in den gebräuchlichen Therapieverfahren blieb natürlich auch der Bevölkerung nicht verborgen – mit den entsprechenden Konsequenzen.

Bei einer Reise durch Schwaben lernte MEZLER in einem kleinen Städtchen einen Kollegen kennen, der ihm berichtete, der Apotheker und sechs weitere Barbieri dieses Ortes hätten jeweils mehr Patienten als er selbst. MEZLER, der von seinen Patienten wegen seiner gründlichen Untersuchungsmethoden durchaus geschätzt wurde, musste die gleiche Erfahrung machen. »Ich hatte« – so schrieb er als Arzt in Gegenbach – »in einem ganzen Jahr nicht so viele Kranke zu heilen, als ich an einem einzigen Morgen bey einem Bauern in der Nachbarschaft gesehen. Ich sah 54.«²²

Die Frage, wie die Medizin auf ein sicheres Fundament gestellt und damit auch wieder an Glaubwürdigkeit gewinnen könne, beschäftigte MEZLER daher von Anbeginn seiner ärztlichen Tätigkeit. Aus seiner Ablehnung aller »in der damaligen Zeit wie Pilze aus dem Boden schießenden Systembildungen in der Medizin« machte er kein Geheimnis. Als Empiriker bekannte er, dass »er auf kein System getauft sei, nur der Natur und ihren Gesetzen gehuldigt habe«²³.

Nur das, was sich in der Praxis bewährte, konnte seiner Ansicht nach wirklich überzeugen. Die Rückbesinnung auf die Werke des HIPPOKRATES und das Studium der Naturkunde waren für ihn der einzig gangbare Weg. Ohne sie sei die Heilkunde ein hilfloses Findelkind. »Die Heilkunst ist dem zur Folge eine partikuläre Physik, ein Ast der Naturkunde ...«²⁴ Dementsprechend muss man auch die Kenntnisse der Naturwissenschaftler berücksichtigen. Was er damit meinte, zeigte sich während seiner Tätigkeit als Brunnenarzt in Imnau (Kreis Haigerloch). Im Auftrag

²² MEZLER 1785:33

²³ SCHADEWALDT 17

²⁴ MEZLER 1785:63

seines Fürsten ANTON ALOYS VON HOHENZOLLERN-SIGMARINGEN (1762–1831) hatte er das dortige Mineralwasser einer gründlichen chemischen Untersuchung unterziehen lassen, und zwar von dem damals bekannten und angesehenen Chemiker Prof. MARTIN KLAPROTH in Berlin. KLAPROTH (1743–1817) hatte sich einen Namen gemacht mit seinen vielfältigen Untersuchungen zu verschiedenen Mineralien und den dafür notwendigen analytischen Verfahren.

In einer 1795 erschienenen Schrift über den Kurort zu Imnau nannte MEZLER als Ziel seiner Bemühungen:

Ich will die chemischen Eigenschaften des Mineralwassers, die physischen Wirkungen desselben auf den menschlichen Körper ... genau angeben ... Die Aerzte ... will ich durch einige bemerkenswerthe Umstände auf die grosse Menge Luftsäure, und ihre Wirkungen auf verschiedene Stimmungen des menschlichen Körpers aufmerksam zu machen suchen, und dadurch dem Mineralwasser von Imnau in der materia medica seinen bestimmten Platz zuweisen.

Ist dieser einmal festgelegt, so soll es den Pathologen dann nicht mehr schwerfallen, die Fälle, in denen das Wasser von Imnau wohlthätige Wirkungen äussert, und bestimmt angezeigt ist, eben so bestimmt anzugeben.

Es ist ein grosses, wichtiges Mittel; am rechten Ort angebracht sind seine Wirkungen ebenso auffallend, als sie schädlich sind, wenn dasselbe bey irgend einer Gegenanzeige getrunken wird.²⁵

Mit Nachdruck wandte sich MEZLER im weiteren Verlauf seiner Darstellung gegen seine Kollegen, die ihre Patienten »auf gut Glück« in ein Heilbad schickten, wenn sie ihre ohnehin beschränkten

²⁵ MEZLER 1795:4 f.

Therapiemöglichkeiten ausgeschöpft sahen, ohne zu wissen, ob das Heilwasser in der vorliegenden Krankheit überhaupt angezeigt war. »Der Unfug« – so sein Fazit –, ein Mineralwasser gegen alle nur möglichen Krankheiten einzusetzen, muss aufhören, damit nur die Kranken das Heilwasser von Imnau trinken, »bei denen es durch Aerzte richtig bestimmt – das heißt lege artis – als Heilmittel ihrer Uebel anerkannt ist.«²⁶

Es ist erstaunlich, mit welcher Klarheit MEZLER schon zu diesem Zeitpunkt konsequent sein Ziel verfolgte, die Wirkungen dieses Heilwassers bzw. seiner einzelnen Bestandteile auf den Menschen so präzise wie möglich anzugeben.²⁷ Detailliert erläuterte er, welche Wirkungen die einzelnen Mineralien auf die menschlichen Organe ausüben. Mit aller Klarheit erkannte MEZLER so, dass das Imnauer Mineralwasser, da es nur bestimmte Mineralien aufwies, auch nur für bestimmte Krankheiten in Frage kam, insbesondere für die »Krankheiten der Urinwege«, für andere hingegen sich als völlig nutzlos erwies.

»Warum«, so fragte er in einer späteren Schrift, »sagen die Ärzte nicht mit aller Bestimmtheit: Diese Krankheit wird in Pyrmont, diese in Embs, diese zu Schwalbach oder Wildungen, jene zu Nenn-dorf, diese zu Baden, jene zu Imnau geheilt?«²⁸

Den die Patienten einweisenden Ärzten gab er eine detaillierte Aufstellung jener Krankheiten, bei denen das Imnauer Heilwasser angezeigt sei. Ausführlich gab er in diesem Zusammenhang zunächst die Ergebnisse der chemischen Untersuchung bekannt.²⁹

Demnach enthielten im Durchschnitt von insgesamt fünf Proben 100 Kubikzoll etwa:

²⁶ MEZLER 1795:38

²⁷ Siehe dazu MEZLER 1795:92

²⁸ MEZLER, FRANZ JOSEPH VON 143

²⁹ MEZLER 1795:88

▶ Bittersalz mit einer geringen Spur Selenit	5,75 Gran
▶ Kochsalz	0,30 Gran
▶ Salzsaurer Bittersalzerde	0,20 Gran
▶ Luftsaurer Kalkerde	25,00 Gran
▶ Kieselerde	1,00 Gran
▶ Harzstoff	0,30 Gran

Die Kohlensäure war für MEZLER der wichtigste Bestandteil, weil sie den Körper insgesamt belebt, die Stimmung erhöht und Schleim und Galle zu zerstören vermag. An zweiter Stelle stand für ihn das Mineral Eisen:

Es vermehrt die Lebkraft und den Ton der festen Theile, es entledigt die Gefäße von stokenden Säften, und wirkt also ganz vortrefflich eröffnend, und stärkend; dem Blut giebt es mehr Röthe und Festigkeit, mehr Leben, und einen stärkeren Umlauf; befördert das ganze Verdauungsgeschäft mit Nachdruck, und vertreibt dadurch die Neigung zur Säure, zu Blähungen, zu Schleimanhäufungen, zu Würmen, und allen Folgen schlechter Verdauung.³⁰

Zu den wichtigen Mineralien zählte MEZLER dann noch die im Imnauer Heilwasser enthaltene Kalkerde mit ihren »vorteilhaften Wirkungen auf die Urinwege, wo sie fast überall den Ruf eines Steinauflösenden Mittels erworben hat«³¹. Es ist bemerkenswert, dass auch SCHÜSSLER bei seinen Ferrum- und Calcium-Verbindungen ähnliche Indikationen beschrieb.³²

Abschließend fasste er die Wirkungen des Heilwassers nochmals zusammen mit den Worten:

³⁰ MEZLER 1795:98 f.

³¹ MEZLER 1795:99

³² EMMRICH 2012:64, 79

Es stärkt, belebt, erwärmt, ermuntert, befördert die Ausdünstung, vermehrt die Thätigkeit aller Verrichtungen, zerstört den Schleim und die Galle. Widersteht der Fäulung, stillt das Erbrechen, treibt den Urin, dämpft und hebt die Säure im Magen, und hat eine besondere Kraft auf die Krankheiten der Harnwege.³³

Der Zusammenhang zwischen Mineralien, die dem Körper zur Verfügung standen bzw. ihm fehlten, mit der Gesundheit oder Krankheit wurde von Mezler also deutlich formuliert.

Es sei, um die Persönlichkeit und Umsichtigkeit dieses großen Arztes zu erfassen, noch erwähnt, dass seiner Ansicht nach ein »wohleingerichteter Curort« neben einer intensiven ärztlichen Betreuung auch unbedingt über eine anregende, wohltuende Umgebung verfügen müsse, soll die Heilung gelingen. Die in den Kurorten gewöhnlich anzutreffende Eintönigkeit hatte der österreichische Schriftsteller ALOYS BLUMAUER (1755–1798) treffend charakterisiert mit den Worten:

*Du fragst nun auch nach Lustbarkeiten?
Ja, lieber Freund, die Lustbarkeit
Ist eben hier die grösste Seltenheit... –*

*Im Bade selbst kann unser Leben
Dir ein frappantes Bild vom Himmel geben,
Denn, Freund, so wie im Himmelreich,
Ist hier ein Tag dem andern völlig gleich:
Man badet, ißt und legt sich nieder,
Man ißt und schläft und badet wieder³⁴*

33 MEZLER 1795:101

34 BLUMENAUER 70 f.

»Ich kenne« – so schrieb MEZLER selbst – »keine schrecklichere Gesellschaft, als jene gewisser Curorte, wo man gar nichts anders, als kranke, mürrische und kleinmüthige Menschen sieht. Munterkeit, sanfte Freude, und das successive Einmischen in die Vergnügungen gesunder, heiterer Menschen, dies ist's, was Kranken und Siechen ihre Leiden vergessen macht, ihre Kräfte hebt und ihren Geist ermuntert. Dies in die Seelendiätetik gehörige Mittel ist für kranke Curgäste das erste Erfordernis zur Heilung.«³⁵ Jeder Kurort – so seine Forderung – muss immer auch eine »psychische Anstalt« sein.

MEZLER gab damit einen wichtigen Hinweis, dass eine erfolgreiche Therapie sich nicht allein auf naturwissenschaftliche Ergebnisse verlassen kann, sondern von vielen äußeren Faktoren abhängig ist.³⁶ MEZLER gelang es innerhalb weniger Jahre, aus dem lange Zeit vernachlässigten Imnau wieder einen angesehenen Kurort zu machen, indem es ihm gelang, »die Einwirkungen des Wassers auf den gesunden und kranken Organismus« präzise zu beschreiben.³⁷ Gleichzeitig hatte er aber auch die Erfahrung gewonnen, dass seine persönlichen, beschränkten Erfahrungen ergänzt werden müssten durch die Beobachtungen und Erkenntnisse anderer erfahrener Ärzte und vor allem auch der Naturforscher. Die Frage nach den Möglichkeiten einer engeren Zusammenarbeit von Ärzten und Naturforschern stand damit im Raum.

³⁵ MEZLER 1795:46 f.

³⁶ Zur Bedeutung der »Kulturheilkunst« für Kur- und Badeorte s. das Interview mit Prof. HARTMUT SCHRÖDER Frankfurt/Oder, in: QUARCH 27 ff. – König FRIEDRICH WILHELM II. von Preußen (1744–1779) dankte MEZLER in einem persönlichen Schreiben für die Übersendung seiner Schrift über das Bad in Imnau, was durchaus als Anerkennung für MEZLERS Leistung verstanden werden darf. – vgl. SCHADEWALDT 12

³⁷ Über die Blütezeit des Bades in Imnau unter MEZLER s. MAIER 45 ff. Mit den Eroberungen Süddeutschlands durch die Truppen NAPOLEONS begann der Verfall des Bades, das schließlich 1817 vom Landesherrn verkauft wurde.